



Publikationen des Deutschen Archäologischen Instituts

Petra Wodtke

Kultur – Kontakt – Zone. Was war los in Epirus?

in: Marzoli et al. - Kontaktmodi: Ergebnisse der gemeinsamen Treffen der Arbeitsgruppen »Mobilität und Migration« und »Zonen der Interaktion« (2013–2018) 51–64

<https://doi.org/10.34780/5zr4-ot68>

Herausgebende Institution / Publisher:
Deutsches Archäologisches Institut

Copyright (Digital Edition) © 2024 Deutsches Archäologisches Institut
Deutsches Archäologisches Institut, Zentrale, Podbielskiallee 69–71, 14195 Berlin, Tel: +49 30 187711-0
Email: info@dainst.de | Web: <https://www.dainst.org>

Nutzungsbedingungen :

Mit dem Herunterladen erkennen Sie die [Nutzungsbedingungen](#) von iDAI.publications an. Sofern in dem Dokument nichts anderes ausdrücklich vermerkt ist, gelten folgende Nutzungsbedingungen: Die Nutzung der Inhalte ist ausschließlich privaten Nutzerinnen / Nutzern für den eigenen wissenschaftlichen und sonstigen privaten Gebrauch gestattet. Sämtliche Texte, Bilder und sonstige Inhalte in diesem Dokument unterliegen dem Schutz des Urheberrechts gemäß dem Urheberrechtsgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Die Inhalte können von Ihnen nur dann genutzt und vervielfältigt werden, wenn Ihnen dies im Einzelfall durch den Rechteinhaber oder die Schrankenregelungen des Urheberrechts gestattet ist. Jede Art der Nutzung zu gewerblichen Zwecken ist untersagt. Zu den Möglichkeiten einer Lizenzierung von Nutzungsrechten wenden Sie sich bitte direkt an die verantwortlichen Herausgeber*innen der jeweiligen Publikationsorgane oder an die Online-Redaktion des Deutschen Archäologischen Instituts (info@dainst.de). Etwaige davon abweichende Lizenzbedingungen sind im Abbildungsnachweis vermerkt.

Terms of use :

By downloading you accept the [terms of use](#) of iDAI.publications. Unless otherwise stated in the document, the following terms of use are applicable: All materials including texts, articles, images and other content contained in this document are subject to the German copyright. The contents are for personal use only and may only be reproduced or made accessible to third parties if you have gained permission from the copyright owner. Any form of commercial use is expressly prohibited. When seeking the granting of licenses of use or permission to reproduce any kind of material please contact the responsible editors of the publications or contact the Deutsches Archäologisches Institut (info@dainst.de). Any deviating terms of use are indicated in the credits.

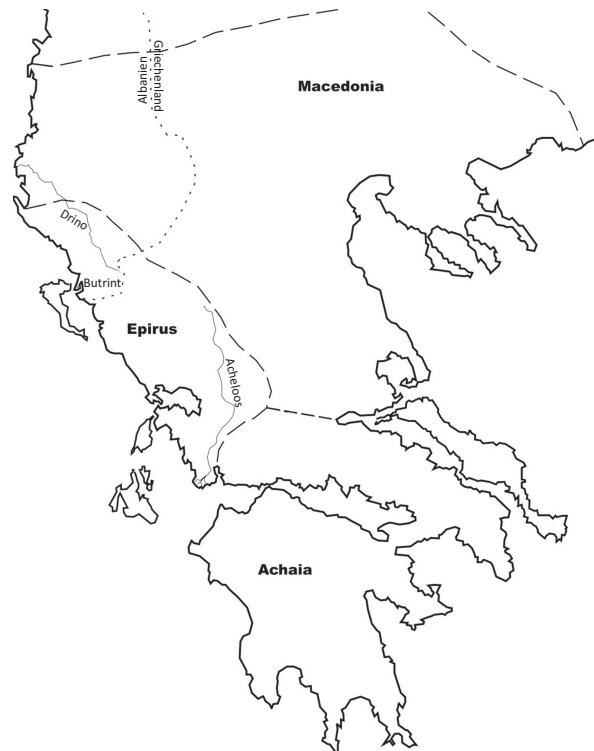
Kultur – Kontakt – Zone. Was war los in Epirus?

von Petra Wodtke

Ein Beitrag über ›Zonen der Interaktion‹ zwischen ›verbundenen Kulturen‹ setzt Konfigurationen von bestimmten Bedingungsgefügen voraus, die, jedes für sich genommen, nicht unproblematisch sind. Was zeichnet eine Gruppe von Menschen aus, die sich als eine ›Kultur‹ definiert bzw. von anderen als solche verstanden wird? Was sind die ›Zonen‹ oder Räume ihrer Kontakte und wie genau gestalten sich diese? Und wie verhält es sich mit der Reziprozität von »connecting cultures« und »kulturellen Interaktionen«? Dem Umstand, dass diese nur über Akteur*innen bzw. Akteursgruppen denk- und entsprechend auch analysierbar sind, trägt dieser Band Rechnung. Doch sind diese Prozesse und Dynamiken ohne das große Themenfeld identitätsstiftender bzw. identifikatorischer Potentiale überhaupt nutzbar? Denn wie sonst können Interaktionen und Verbindungen eine kulturelle Dimension erhalten, wenn nicht über Identitätszuschreibungen in Form von Selbst- und Fremdwahrnehmung? Wann gehört eine Gruppe von Akteur*innen zu einer Kultur bzw. wie entsteht diese aus menschlichem Handeln heraus und wie bedingen sich diese Bildungen wechselseitig?

Diesem vielschichtigen Spannungsfeld soll im vorliegenden Beitrag anhand des Beispiels der römischen Provinz Epirus und innerhalb dieser Provinz der näheren Betrachtung der Stadt Butrint nachgegangen werden (Abb. 1). Das Gefüge einer Römischen Provinz ist für eine entsprechende Betrachtung besonders geeignet. So ist das Imperium Romanum seit Jahrhunderten eine der größten Spielwiesen für altertumswissenschaftliche Forschungen um und zu Kulturkontakten, kulturelle Bedingtheiten und Identitätsprozesse aller Art. Der Begriff der ›Romanisierung‹ ist vom Stereotyp zum Topos entsprechender Herangehensweisen geworden (dazu ausführlich unten). Epirus bietet sich in mehrfacher Hinsicht für eine solche Untersuchung an. Als sogenannte Provinz

im Osten wird sie klassischerweise nicht mit Prozessen der ›Romanisierung‹ in Verbindung gebracht; vielmehr gilt der römische Osten in der älteren Forschung als Ausgangspunkt einer ›Hellenisierung‹ der Römer, die anschließend die ›Romanisierung‹ der Nordwestprovinzen nach sich zog¹. In Epirus trafen hier zunächst ›Illyrer‹ und ›Griechen‹ aufeinander, bevor auch die ›Römer‹ Einfluss über die Gebiete bekamen. Daher lassen sich Ideen, statische Prinzipien und Konzepte von ›Romanisierung‹ hier aus besonders vielfältigen Perspektiven verhandeln. Zudem gerieten die Regionen der Provinz in den vergangenen 25–30 Jahren zunehmend ins Blickfeld der Forschung.



1 Karte von Epirus und den angrenzenden römischen Provinzen

1 Beispielsweise Jones 1963, 3; Pippidi 1976, 452. Für eine spätere Relativierungsbestrebung s. Alcock 1996.

Zahlreiche Projekte befassten und befassen sich in einer diachronen Perspektive mit Landschaften oder einzelnen archäologischen Stätten der Region, so dass entsprechende Betrachtungen inzwischen auf eine Fülle archäologischen Materials zugreifen können². Dies bietet ideale Voraussetzungen, um sich an den genannten

Konfigurationen abzuarbeiten, alte Setzungen zu überprüfen und gegebenenfalls neue vorzuschlagen. Doch zuvor gilt es das Begriffsspektrum differenzierter zu betrachten, um anschließend die Anwendung in Bezug auf die Strukturen innerhalb der Provinz Epirus zu beleuchten.

Kulturen, Kulturkontaktszenarien und Materielle Kultur³

Setzt man die Möglichkeit der Interaktion von Kulturen als Prämisse, so muss es sich dabei um mindestens zwei verschiedene Akteursgruppen handeln, deren Abgrenzung zueinander dadurch erfolgt, dass sie innerhalb der Kontaktsituation jeweils ausgeprägte und verschiedene Identifikationen haben, innerhalb derer sie sich selbst als zugehörig und die Anderen als anders oder fremd wahrnehmen.

Kulturkontaktszenarien sind folglich Szenarien, in denen (mindestens) zwei solcher Akteursgruppen (inter-)agieren. Archäolog*innen haben nun den besonderen Anspruch, diese Gruppen zunächst in den Hinterlassenschaften der Materiellen Kultur zu erkennen und zu separieren, um anschließend die Spuren der Momente ihres Kontakts und die Dynamiken ihrer Interaktionen zu identifizieren. Dieses Unterfangen sieht sich nun mit einer Reihe von Problemfeldern konfrontiert, von denen ich drei große näher spezifizieren möchte, die sich auch gegenseitig bedingen:

- 1) Der Begriff Kultur kann gebrauchtsabhängig viele verschiedene Definitionen erfahren. Dabei ist spätestens seit der Verkulturwissenschaftlichung der Geisteswissenschaften der essentiali-

stische Kulturbegriff größtenteils ad acta gelegt⁴. Seither wird Kultur eher als ein Netz(werk) unterschiedlicher Dichte von miteinander verwobenen Bedeutungsmustern⁵, als Analysekategorie⁶ oder als Konfiguration von Identitäten verstanden⁷, um nur einige Beispiele zu nennen. Was diese Beschreibungen aufzeigen ist, dass Zusammenschlüsse zu einer ›Kultur‹ dynamische Prozesse sind, die von den Akteur*innen immer wieder neu verhandelt werden müssen, die Systeme und Praktiken auf den Prüfstand bringen, Elemente ausschließen und neue einfügen, modifizieren und auf diese Weise darum bemüht sind, ihr eigenes Bestehen und Fortdauern zu sichern. Die Bestrebungen dieser Remodulierung des Kulturbegriffs, und damit im Idealfall auch eines Kulturverständnisses, tragen dem Umstand Rechnung, dass ›Kulturen‹ immer mit anderen in Verbindung stehen. Kultur ist demzufolge das Ergebnis vielfältiger Kontakte, Aushandlungsprozesse, Progressionen und Dynamiken. Essentialistische Annahmen sind hinfällig: Eine Kultur in ›Reinform‹ existiert nicht. Folglich ist jedes gesellschaftliche Konstrukt, das wir in das Gewand einer ›Kultur‹ kleiden, ein Hybrid oder zugespitzt lässt sich sagen, wir befinden uns in einer »world in creolisation«⁸. Dieser Komplexität lässt sich

² Vgl. u. a. Forsén – Tikkala 2011; Giorgi – Bogdani 2012; Isager 2001; Lang u. a. 2007; Zachos 2007; Wodtke 2019, um nur eine kleine Auswahl zu nennen. Dieser pluralistische Zugang ist durchaus nicht selbstverständlich: Lange Zeit stand in Griechenland die griechische Antike im Vordergrund. Erst im Zuge der mit den »cultural turns« aufkommenden kulturwissenschaftlichen Fokusverschiebungen hin zu sogenannten Randgruppen und marginalisierten Themenfeldern (dazu Wodtke 2013, 3) ist es vor allem Susan Alcock (1996) zu verdanken, dass das Griechentum entmystifiziert und die Erforschung der römischen Kaiserzeit in diesen Regionen vorangetrieben wurde.

³ Da ich »Materielle Kultur« als Konzeptbegriff und Äquivalent zur »material culture« verstehe, ist es in diesem Beitrag konsequent großgeschrieben.

⁴ Wodtke 2013.

⁵ Nach Geertz 1987.

⁶ Bachmann-Medick 2006.

⁷ Gehrke – Hofmann 2011.

⁸ Hannerz 1987, 551. Die strukturellen und inhaltlichen Unterschiede verschiedener Kulturvermischungskonzepte, von denen Kreolisierung und Hybridität nur zwei mögliche sind, die sich in ihren Ausgangsannahmen grundlegend unterscheiden, behandle ich ausführlich in meiner Dissertation (Wodtke 2018, 88–107).

analytisch verhältnismäßig leicht entgegenwirken: Man bestimmt einen Zeitpunkt X, zu dem die unterschiedenen Gruppen Kultur A, Kultur B usw. benannt werden. Auf diese Weise wird ein Zustand als Ausgangssituation markiert, in dem alle bis dahin geltenden Einflüsse und Maßnahmen in die Definition eben jener Kultur als gesetzt einfließen. Von X aus werden das Verhalten und Verhältnis von A und B (und ggf. weiteren) in Relation zueinander gesetzt. Dies geschieht innerhalb eines bestimmten Rahmens, also einer ›Zone der Interaktion‹, in der die Verbindung der Kulturen beobachtet, analysiert und interpretiert wird. Ausgangs- und Endpunkt können dabei z. B. von historisch überlieferten Ereignissen vorgegeben werden. Festzuhalten ist, dass diese Bedingungen immer analytisch konstruiert sind.

Inhaltlich befinden sich Archäolog*innen stets in dem Dilemma nicht nur die entsprechenden Fragestellungen, sondern auch eben diese Prämissen von ihrem Material ableiten zu müssen – und gleichzeitig diese Fragen an dem Material beantworten zu wollen. Der Forschungsgegenstand soll also aus sich selbst heraus die Parameter festlegen, die seine eigene Auswertung vorgibt. Bei dieser Herausforderung handelt es sich um ein nicht auflösendes Dilemma, quasi ein archäologisches Oxymoron, dem in der Praxis mit dem eigenständigen Begriff der ›archäologischen Kultur‹ begegnet wird⁹. Dieser Sammelbegriff dient dazu, bestimmte Merkmale von Objekten zu Gruppen zusammenzufassen und auf dieser Grundlage Interpretationen vergangener menschlicher Verhaltensweisen zu legitimieren. Gleichzeitig ist es ein analytischer Vorteil dieser methodischen Besonderheit archäologischer Quellengewinnung, dass der Ausgangspunkt X vom archäologischen Befund selbst vorgegeben werden kann. Der Zeitpunkt des Baus oder Umbaus eines Gebäudes, eine Zerstörungs- oder Ascheschicht oder eine Grablage dienen als konstruktive Setzungen zur Identifizierung einer Einflussnahme, Verwendung neuer, modifizierter oder alteingesessener Formen oder Stilelemente, usw.

- 2) Was also auf der Basis problematischer bzw. zumindest konstruierter Prämissen der aus dem archäologischen Befunde gebildeten Kul-

tur geschehen soll, ist, aus einem Zustand (Ausgangspunkt) eine Prozessbeobachtung, nämlich die des Kulturkontakts, die sich in der Interaktion manifestiert, abzuleiten. Dabei ist allerdings der situative Befund selbst immer statisch und lässt nur im Kontext Rückschlüsse auf Prozesse und Abläufe zu. Allerdings wurden Objekte eventuell lange und in vielen verschiedenen Kontexten benutzt, mit vielfältigen Bedeutungen versehen und Inhalten aufgeladen. Hier gilt es also das ›passende‹ Zeitfenster im Hinblick auf eine ›Zone der Interaktion‹ zu extrahieren.

- 3) Eine dritte Schwierigkeit besteht darin, die für die benannten Kulturen angenommenen Kontakte in der Materiellen Kultur zu identifizieren. Materielle Kultur umfasst dabei alle physisch erfahrbaren Objekte¹⁰. Eine Differenzierung von Gruppen außerhalb bzw. eine Motivation zur Benennung der ›archäologischen Kultur‹ entsteht daraus, dass wir durch die Überlieferung historischer Schriftquellen von verschiedenen ›Stämmen‹ in verschiedenen Regionen wissen. Dies mögen Germanen im Norden sein, Kelten im Westen oder in Epirus die Illyrer (dazu s. u.). Dass von diesen Bevölkerungen Namen und Ansässigkeiten überliefert sind führt in den entsprechenden Regionen vielfach zu einer fast zwangsläufigen Identifizierung und Verortung dieser Gruppen im archäologischen Befund. Die Dominanz der Schriftquellen macht die Beschäftigung bzw. Benennung und Zuweisung von Materieller Kultur zu einem quasi traumatischen Ereignis: Das archäologische Objekt muss augenscheinlich bereits bei der Aufindung der je nach Zeitstellung und geographischem Raum möglichen ›Kultur‹ zugeordnet werden. Dass es bei keinem (plausiblen) überlieferten Namen Hilfskonstruktionen zur Benennung der archäologischen Kultur gibt (z. B. ›Latènekultur‹) zeigt zwar auch, wie sich solche Namen sinnvoll zur Ansprache und damit ikonischen Zuordnung durchgesetzt haben. Denn nur, wenn alle Beteiligten über ein ähnlich aufgestelltes Vokabular verfügen, kann die Archäologin mit dem Historiker, können Kolleg*innen miteinander über den Befund und mögliche Interpretationen diskutieren. Sind diese Na-

⁹ Dietler – Herbig 1998, 232.

¹⁰ s. dazu Wodtke 2018, 54 f. Der Bildbegriff ist hier ebenfalls inkludiert.

men jedoch in Schriftquellen überliefert so beginnen die intellektuellen Prozesse einer kulturellen Zuordnung bereits vielfach sobald ein Fundobjekt zutage tritt. Eine Keramikscherbe, ein Architekturgrundriss, eine Nekropole wird als ›griechisch‹, ›römisch‹ oder ›illyrisch‹ angesprochen, womit nicht selten auch entsprechende habituelle und kulturelle Zuweisungen verbunden sind. Diese Formen der Zuweisung werden nur langsam beispielsweise durch die These aufgebrochen, dass eine Integration ›römischer‹ Objekte auch zweckgewandelt Einzug in den Alltag einer als ›nicht-römisch‹ definierten Bevölkerung halten konnte¹¹.

Die drei genannten Problemfelder sollen aufzeigen, wie schwierig das vielfältige Zusammenwirken von materiellen Hinterlassenschaften, Schriftquellen, Kultur(en) und archäologischem

Befund ist. Zum einen müssen Prämissen und Setzung ggf. je nach Kontext oder Fragestellung neu verhandelt werden, ohne den Anspruch einer Vergleichbarkeit aus dem Blick zu verlieren. Zum anderen drängt sich die Frage auf, ob eine Beschäftigung mit Materieller Kultur nicht andere Denkmuster, Kategorien und Interpretationsstrategien erfordert, als die mit anderen Quellengattungen, wie zum Beispiel Schriftquellen. Jede Quellengattung hat ihre eigenen Herausforderungen, lässt gewissen Aussagen und Schlüsse zu und schließt andere aus bzw. erschwert diese. Wie sehr sich eine kategoriale Parallelisierung von Schriftquellen und Materieller Kultur im Laufe der Zeit verselbstständigt und auf diese Weise Verflechtungen erzeugt hat, die vielfach nurmehr analytische und interpretatorische Sackgassen erzeugen, zeigt die Beschäftigung mit dem Konzept der Romanisierung.

Die römische Provinz Epirus als Zone der Interaktion

Eine römische Provinz ist immer eine Interaktionszone zwischen als römisch geltenden Bevölkerungsgruppen und solchen, die bereits vor dieser ›römischen Zeit‹ dort ansässig waren und meist ›indigen‹ oder ›autochthon‹ genannt werden. Besonders prägnant wird diese Zone durch ihre Statuszuweisung: Wenn man sich unter der Ausrufung bzw. Einrichtung einer Provinz eine Art Gründungs- oder Initiationsakt vorstellt sind damit auch einhergehende politische und gesellschaftliche Prozesse impliziert, die vielfältige Umgestaltungen erzeugt haben können¹². Diese Prozesse werden gerne als ›Romanisierung‹ bezeichnet – ein viel und vielschichtig diskutierter Begriff mit enormem Sprengpotential. Allgemein gilt Theodor Mommsen als derjenige Autor, der den Begriff prägte und ihn in das Forschungsfeld der Römischen Provinzen einführte¹³. Tatsächlich spielt er in der alttumswissenschaftlichen Forschung schon lange vorher eine Rolle¹⁴. Seine

Herkunft hat er in der Beschäftigung mit Schriftquellen und wird zunächst auch hauptsächlich im Bezugsrahmen von Schrift, Sprache und Rechtsstatus verwendet. Einige Jahrzehnte nach Mommsen war es der Verdienst von Francis Haverfield auch archäologische Funde und Befunde in das Diskursumfeld des Konzepts einzubringen¹⁵. Von der Anbindung an die personelle Autorität dieser beiden Namen hat sich der Romanisierungsbegriff seitdem nie wieder lösen können¹⁶. Zwar war er seit den 1990er und vor allem in 2000er Jahren umfangreichen Relativierungsbestrebungen ausgesetzt. Vor allem wurde versucht, den Begriff als kolonialistisch zu entlarven und postkolonialistisch zu reformulieren. Doch haben diese Bestrebungen nicht zu einer Loslösung von seinem architektonisch auf Schriftquellen ausgelegten methodischen Rüstzeug geführt, wodurch seine Anwendbarkeit zur Analyse Materieller Kultur immer systemisch

11 z. B. Roth 2007, 7 f.

12 Eck 1995.

13 Bes. Mommsen 1885, dazu Rothe 2005, 1–4.

14 Die erste mir bekannte Verwendung findet gut 100 Jahre vor dem relevanten fünften Band von Mommsens »Römischer Geschichte« bei Johann Gottfried Herder statt. Für eine ausführ-

liche Begriffsgeschichte ab diesem Zeitpunkt s. Wodtke 2018, 59–119.

15 Haverfield 1912. Im anglophonen Raum wird er bisweilen auch als ›Erfinder‹ des Worts angeführt: van Dommelen – Terrénato 2007, 7; Webster 2001, 209.

16 Le Roux 2004, 287.

beschränkt bleibt¹⁷. Bislang wurde nicht versucht das hermeneutische Missverständnis aufzulösen, dass der Begriff bzw. das Konzept der Romanisierung in Bezug auf Materielle Kultur nicht weiterhelfen kann und entsprechende Ansätze immer bestenfalls unbefriedigend bleiben müssen, schlimmstenfalls zum Scheitern verurteilt sind¹⁸.

Die Landschaft Epirus (Abb. 1) war und ist eine sehr vielschichtige kulturelle Kontaktzone. Thematisiert werden könnte beispielsweise die moderne Grenze, die die historische Region Epirus nicht nur in zwei Nationalstaaten teilt¹⁹: Zwischen Albanien und Griechenland verläuft auch die Grenze der EU, wodurch wenige Meter Ent-

fernung zwischen Inklusion und Exklusion entscheiden, zwischen der »Koalition der Willigen«²⁰ und »nicht aufrichtigen Regierenden«²¹, zwischen globalem Augenmerk²² und geographischer Unkenntnis²³, zwischen Fördergeldern und Pleiten stehen²⁴. Aufgrund des hiesigen Betrachtungsrahmens der römischen Provinz sollen hier der Kontakt und die Interaktionen von »Griechen« und »Römern« im Vordergrund stehen. Dieses Verhältnis kann jedoch nicht unabhängig von den Diskursen über die zeitlich vorausgehenden Kulturkontakte zwischen »Griechen« und »Illyrern« gesehen werden.

»Griechen« und »Illyrer«

Für die »griechische Zeit« wird für die historische Region Epirus von Kulturkontakten zwischen »Griechen« und »Illyrern« ausgegangen. Die Griechen gelten dabei traditionell in ihrer Polisstruktur eher als kulturell identitätsstiftend, in Bezug auf die Illyrer wird hingegen vorwiegend von »Stämmen«²⁵ gesprochen, deren Herkunft und Verhältnis zueinander divergent bewertet wird. Muzafer Korkuti postuliert, dass sie ab dem 11. Jahrhundert v. Chr. den westlichen Balkan besiedelten, wobei die geographische Lage sich auch auf die »Beziehungen zwischen den Stämmen« untereinander ausgewirkt habe²⁶. Hansjörg Frommer setzt ihre Geschichte noch früher an, wenn er erklärt: »Der tatsächliche Ursprung der Illyrer beschäftigt seit langem Archäologen,

Sprachwissenschaftler und Historiker. Bis heute ist nicht eindeutig geklärt, wie die illyrischen Stämme sich in einem langen, kontinuierlichen Prozess aus der alteingesessenen, »autochthonen«, Bevölkerung des westlichen Balkans entwickelt haben und wie weit im frühen 2. Jahrtausend v. Chr. zugewanderte indogermanische Gruppen die alte, vorindogermanische Bevölkerung überlagert, verdrängt oder sich mit ihr vermischt haben«²⁷. Stehen diese Rhetoriken auch im Zeichen kultureller Erklärungsmuster der 1990er und frühen 2000er Jahre, so fallen doch gewisse essentialistische Vorstellung und Denkmuster auf. Diese äußern sich, wenn beispielsweise von einem »tatsächlichen Ursprung der Illyrer« ausgegangen wird, den es nur noch zu finden gilt, oder

17 Besonders augenfällig ist, dass der größte Impact zu einem neuen Verständnis von Romanisierung, nämlich als Identität, ebenfalls von einem Historiker stammt: Woolf 2003.

18 Hier setzt meine eigene Arbeit an: Wodtke 2018. Eine methodische Parallelisierung von Schriftquellen und Objekten kann bei einzelnen Gattungen sehr gewinnbringend sein, wie z. B. bei Inschriften oder Münzen. Doch auch hier bleiben bei einer Fokussierung auf den Prozess der Romanisierung vielfältige mögliche Analyseaspekte der Gattungen unberücksichtigt.

19 Sivignon 2007.

20 So die Bezeichnung einer Gruppe von Ländern, die sich als Kontrapunkt zu der von George W. Bush deklarierten »Achse des Bösen« verstanden und zu denen Albanien gehörte, welches Bush in diesem Zusammenhang 2007 auch persönlich besuchte. Dazu Wodtke 2019, 28.

21 So der türkische Präsident Recep Tayyip Erdoğan über die EU in einem Interview am 25. Juli 2016.

22 z. B. im Zuge der sogenannten »Grexit-Debatte«.

23 Ndarurinze 2006, 8.

24 Letzteres hat sich im Verhältnis besonders stark umgekehrt, seit Albanien seit dem 24. Juni 2014 offiziell EU-Beitrittskandidat ist. Während im Zuge der langjährigen Wirtschaftskrise in Griechenland u. a. auch archäologische Stätten wegen Entlassungen geschlossen werden mussten, wurde entsprechende Infrastruktur in Albanien zeitgleich ausgebaut.

25 Beispielsweise Frommer 2003; Lippert 2004, 6 oder Lahi 2004, 9, der im 6. und 5. Jh. bei den Illyrern einen »Übergang von Stammesorganisationen zu urbanen Strukturen und zu einer erstmals staatlichen Ordnung« sieht.

26 Korkuti 2004, 10. S. a. Pająkowski 2000, 5 f. Korkuti 2004, 10 f. nimmt weiterhin an, dass die »südlichen illyrischen Provinzen [...] in engerer Verbindung mit der fortgeschrittenen Welt der Ägäis« gestanden haben.

27 Frommer 2003, 16. Einen ähnlichen Klang hat auch Pająkowski 2000, 5. J. Wilkes 1992 überschreibt zwar ebenfalls ein Kapitel mit »Prehistoric Illyrians« (28–66) spricht dann aber im Text relativierender von Hinterlassenschaften menschlicher Präsenz in den »Illyrian lands« (28).

einer Herausbildung in einem ›langen und kontinuierlichen Prozess‹ aus einer zuvor ›alteingesessenen Bevölkerung‹, in dem vielleicht im Vorfeld auch noch ›indogermanische Überlagerungen‹ stattgefunden haben. Ähnliche Tendenzen sind bei der Feststellung von B. Lahi herauszulesen: »Die Eisenzeit stellt in Albanien eine Zeit dar, in der sich die wesentlichen kulturellen Merkmale der Illyrer herausbildeten [...]«²⁸. Auch dieser Satz birgt mehrere Implikationen: Zum einen geht er von einer Art der ›Illyrerwerdung‹ vor der Eisenzeit aus, in die ›wesentlichen kulturellen Merkmale‹ (wobei damit wohl archäologische wie »Sippen-Grabhügel« oder »Ritzverzierung im N, Bemalung im S«²⁹ gemeint sind) erst geformt oder gefunden werden mussten. Als dann diese Herausbildung abgeschlossen war gab es einen fixierten Zustand der ›Illyrer‹, an dem diese unzweifelhaft erkannt werden konnten und anhand ihrer Hinterlassenschaften noch heute erkennbar sind³⁰.

Mit der Gründung der Städte Epidamnos (heute Durrës³¹) und Apollonia werden im 6. und 5. Jahrhundert v. Chr. soziale und wirtschaftliche »Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur« postuliert³². Denn den Illyrern wäre es angeblich nicht gelungen eigene »große Aktivität im geschichtlichen Umfeld« zu entwickeln; »So hatten sie auch keinen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung der mediterranen Kultur geleistet«³³. Auch dieser in der Forschung tief verwur-

zelte und bislang nicht umfänglich relativierte Zugang zu einer Vorstellung der Illyrer führt wieder die Dominanz der Schriftquellen vor Augen³⁴. Zwar werden Angaben wie die, dass es sich bei den Illyrern vorwiegend um Piraten gehandelt haben soll, inzwischen kritisch hinterfragt und im Lichte ihrer Autorenschaft gesehen³⁵. Doch grundsätzliche Annahmen sind geprägt von der vergleichsweise dünnen Überlieferungsdichte der antiken Schriftquellen. Diese führt zu einer Marginalisierung sogenannter illyrischer Stämme, »ohne feste staatliche Ordnung«³⁶, die »in der Antike keine besondere Rolle«³⁷ gespielt hätten. M. Korkuti resümiert die »connecting cultures« zwischen Illyrern und Griechen folgendermaßen: In der Jüngerer Eisenzeit »kam es zu vielen kulturellen Verbindungen, die ein allmähliches Verschwinden lokaler Eigenheiten zur Folge hatten«³⁸. Was allerdings genau »verschwand«, Menschen, Statusgruppen oder Gesellschaftsschichten, kulturelle Identität bzw. illyrische Identifikation, eine Ethnie, ein Formenrepertoire oder eine Gattung innerhalb der Materiellen Kultur, das bleibt ebenso unklar, wie die Dimensionen der Spezifikation in der artifiziellen Trennung von ›Illyrern‹ und ›Griechen‹. Noch deutlicher lassen sich die Schwierigkeiten kultureller Zuweisungen an archäologische Objekte und von Kontakten durch Akteursgruppen für ›Griechen‹ und ›Römer‹ in Epirus darlegen.

›Griechen‹ und ›Römer‹

Die Diskussion um eine Kontaktzone von Kulturen und die Identifizierung möglicher Interaktionen durch materielle Hinterlassenschaften lässt sich besonders anschaulich an den archäolo-

gischen Stätten aus der ›römischen Zeit‹ in Epirus zeigen³⁹. Als Beispiel soll hier Butrint ausführlicher betrachtet werden.

28 Lahi 2004, 8.

29 Lippert 2004, 6.

30 Weiter meint Lahi 2004, 9: »Die Mittlere Eisenzeit (8. und 7. Jh.) kann als Blütezeit illyrischer Kultur angesehen werden.« Sensibler manövriert zwar Wilkes 1992, 3–13 durch dieses verminte Feld ethnischer Zuweisungen, doch auch er stellt fest: »[...] it is now less acceptable to order descriptions of such geographically marginal societies according to such categories as ›Hellenized‹, ›part-Hellenized‹ and ›Romanized‹.« (Ebd. 4).

31 Zur Diskussion, ob es sich bei Epidamnos und Dyrrhachion/Durrës um zwei verschiedene antike Siedlungen oder um dieselbe mit mehreren, evtl. zeitlich aufeinander folgenden Namen handelnde, s. Wodtke 2019, 19.

32 Korkuti 2004, 18 f.

33 Pajkowski 2000, 5.

34 Die jüngsten dahingehenden Bestrebungen werden wiederum von einem Historiker vorangetrieben: Schmitt 2012.

35 Vgl. den Titel von Frommer 2003, 16–20.

36 Siewert 2004, 84.

37 Siewert 2004, 79.

38 Korkuti 2004, 20.

39 Die römische Provinz Illyricum, die direkt auf die Präsenz von Illyrern verweist, sowie die insbesondere von Appian beschriebenen Illyrischen Kriege spielen sich nördlich von Epirus entlang der Balkanküste bis nach Istrien ab: Šašel Kos 2005.

Butrint: Von der griechischen polis zur römischen colonia

Die antike Stadt Bouthrotos – die heutige archäologische Stätte Butrint – lag an der Küstenstraße von Epidamnos (Durrës) und Apollonia, die im Zuge der »Hellenisierung illyrischer Stämme« bereits erwähnt wurden, zum Ambrakischen Golf. 44 v. Chr. verlieh Caesar im Zuge eines sogenannten Kolonisationsprogramms der südlichen Balkanküste Butrint den Status einer römischen colonia⁴⁰. Bislang fehlen vor allem umfassende phänomenologische Auseinandersetzungen damit, wie genau man sich ein solches Prozedere praktisch vorzustellen hat und was es für die einzelne Stadt bedeutete. Dies mag auch dem Umstand geschuldet sein, dass eine solche Statusverleihung nicht als formalisierter Vorgang gedacht werden kann. Auch wenn der Akt an sich ritualisiert gewesen sein mag, so ist doch in der praktischen Umsetzung wohl nicht von den immer gleichen, routinierten Verläufen und standardisierten Prozessen auszugehen. Vielmehr sind vielfältige Folgen und von Stadt zu Stadt individuelle Abläufe plausibel, die den jeweiligen Umständen, Gegebenheiten und Bedürfnissen geschuldet waren. Anlass und Ziel der Statusänderung gaben die Maßnahmen vor, die unternommen wurden, um die colonia dem geänderten Stellenwert anzupassen. So sind von einer schriftlichen Fixierung des Aktes, über strukturelle administrative und politische Eingriffe bis hin zu einer städtebaulichen Umgestaltung vielfältige Folgen denkbar.

In Butrint haben wir es diesbezüglich mit einer besonderen Überlieferungssituation zu tun: Durch Briefe des Cicero sind wir darüber informiert, dass sein Freund Atticus ein Anwesen in der Nähe von Butrint besaß⁴¹. Aufgrund umfangreicher Geldgeschäfte mit der Stadt hatte Atticus anscheinend ein Interesse daran, dass sie nicht unter den Einfluss römischer Kolonisten geriet. Zwar setzte sich Cicero in Rom für Atticus' Belange ein und versuchte zu veranlassen, dass ih-

nen ein anderes Siedlungsgebiet zugewiesen würde, doch diese Bemühungen scheiterten⁴². In diesem Fall sind wir also dahingehend über die Umstände der Ausrufung einer colonia informiert, dass mit der Statusänderung wohl auch die Zuziedlung von Kolonisten einherging. In eine bestehende und besiedelte Stadt wurden somit neue Einwohner verbracht⁴³. Dass in diesem Fall die Umstände von Cicero so ausführlich beschrieben werden liegt allerdings in seinem Interesse an den Geschäften seines Freundes Atticus und nicht am Schicksal der Stadt begründet.

Um die Zeit der Gründung von Nikopolis (27 v. Chr.) bestätigte Augustus wohl den Status von Butrint als colonia⁴⁴. Diesem Akt kam hier eventuell auch eine besondere politische Bedeutung zu: So wird Butrint in der Aeneis als genealogisches Bindeglied zwischen Troja und Rom stark gemacht und sogar als »Klein-Troja« bezeichnet⁴⁵.

Die Stadtmauer von Butrint

Wie bereits dargelegt sind durch (kulturelle) Kontakte hervorgerufene bzw. mitverursachte gesellschaftliche Veränderungen archäologisch nur fassbar, wenn sie sich in der Materiellen Kultur manifestiert haben. Dies kann anhand der Befundlage jedoch nur als Umkehrschluss evoziert werden, nämlich als ein Kontaktszenario aufgrund der Interpretation der archäologischen Objekte. In dieser Bedingtheit ist Butrint ein gutes Beispiel, da die Überlieferungssituation eine Verknüpfung verschiedener Quellengattungen erlaubt, die eine zeitliche Kausalität plausibel machen. Neben den erwähnten Briefen handelt es sich hierbei um städtebauliche Maßnahmen. Diese lassen sich durch verschiedene Indikatoren in die Kaiserzeit datieren. Allerdings führt auch hier die schriftliche Überlieferung zu dem bereits genannten Phänomen der Orientierung an dieser (Dominanz der Schriftquellen): Die Datierungen verschiedener Baumaßnahmen in die Zeit der »Koloniegründung« werden auf der Grundlage

40 Cic. Att. 16. 16A. Dazu auch Alcock 1996, 132 f.; Rizakis 1997, 15–18; Shpuza 2006; Wodtke 2019, 87 f.

41 Mitunter wird die Anlage von Diaporit jenseits des Butrinter Sees mit diesem Anwesen identifiziert: Bowden – Pärzhita 2004, 417. Zu der Anlage auch ausführlich Wodtke 2011, 378–380.

42 Cic. Att. 14.20.2, 16. 16A–F.

43 Bergemann 1998, 67–73 meint, dass es sich bei den Siedlern nicht um Kriegsveteranen, sondern um römische Bürger, Klientel und Freigelassene gehandelt hat.

44 Hodges – Hansen 2007, 7. Die Münzlegende unter Caesar lautete *C[olonia] I[ulia] BVT[hrotum]*, die unter Augustus *C[olonia] A[ugustus] BVT[hrotum]*: Bergemann 1998, 16 f. Abb. 3–5.

45 Verg. Aen. III 352. Vgl. auch Ov. met. 13.721, der es *Troia simulata* nennt. Dazu Hansen 2007.



2 Butrint, Ansicht des Theaterbezirks, Blickrichtung von Südwesten nach Osten. Im Vordergrund sieht man die mit späteren Mauern zugesetzt »hellenistische« Stadtmauer, im Hintergrund links weitere spätere Strukturen, mittig die Überreste des Theaters, rechts die der Therme, die über der niedergelegten Stadtmauer errichtet wurde.

dieses Ereignisses postuliert⁴⁶. Diesbezüglich wird oft der Umstand vernachlässigt, wie schwierig es ist eine »römische Bauphase« zu datieren: Zwar kann die bloße Existenz einer Ziegelmauer eine entsprechende Maßnahme in die Kaiserzeit indizieren. Ihre caesarische, augusteische oder hadrianische Entstehung ist jedoch für sich nicht bestimmbar und bestenfalls in Kontextualisierung mit weiteren Befunden oder in Analogie zu anderen Stätten relativ chronologisch zu erschließen. Entsprechende für Epirus bereits vorliegende Untersuchungen orientieren sich dabei an Nikopolis als augusteische Gründung⁴⁷. Doch bei der jahrhundertelangen Siedlungsgeschichte von Nikopolis sind auch hier entsprechende Annahmen bestenfalls als vage zu bezeichnen. Eine systematische Untersuchung von Ziegelmauerwerk in Epirus steht noch aus.

Für die »römische Zeit« ist in Butrint die Niederlegung bzw. Außerfunktionssetzung großer Teile der »hellenistischen Stadtmauer« belegt. Offensichtlich gab es einen Bedarf an der Umgestaltung dieser Areale. Sowohl das Bauwerk als auch die ihm zugeschriebene fortifikatorische oder auch repräsentative Funktionen waren nicht mehr relevant für die geänderten Bedürfnisse. Der veränderten Bebauung im Zentrum lag eine völlig neue Raumkonzeption zugrunde. Beispielsweise wurde ein als Prytaneion angesprochenes Gebäude so umgestaltet, dass es nun über der ehemaligen Stadtmauer lag. Außerdem erfuhr es eine gänzlich neu gegliederte Innenaufteilung. Unabhängig davon, ob es dergestalt seine Funktion als Prytaneion beibehielt hat sich diese Ansprache als ikonischer Eigennamen teilweise bis heute erhalten⁴⁸. Nach Osten hin schloss sich eine Freifläche vor dem Theater an, die nun

46 Besonders bei Bergemann 1998, 49–57.

47 Bowden 2007, 196 für Nikopolis und Diaporit; Malacrino 2007 speziell für opus reticulatum.

48 Beispielsweise bei Hernández – Çondi 2008, 277 Abb. 3 im Vergleich zu Melfi 2007, 17 Abb. 2.1.



3 Butrint, Blick über die Überreste des Peristylhauses, Blickrichtung von Nordosten nach Südwesten

durch neu entstandene Anbauten an die ehemalige Stadtmauer flankiert wurde (Abb. 2). Östlich des Theaters, ein Bereich, dessen Bebauung zu Zeiten des Bestehens der Stadtmauer unklar ist, entstand wohl gegen Ende des 2. Jahrhundert n. Chr. ein Peristylhaus (Abb. 3)⁴⁹. Südlich davon, also in der Flucht des Skenengebäudes, wird für die griechische Zeit eine »Heilige Straße«⁵⁰ oder auch »Kolonnadenstraße«⁵¹ angenommen, welche im Zuge der Vergrößerung des Theaterbaus zugesetzt wurde. Auch hier haben sich folglich öffentliche Kulte und Rituale dergestalt verändert, dass kein breiter Zugangsweg zum Theater mehr nötig war bzw. sinnvoll erschien. Südöstlich des Theaters, also südlich der ehemaligen »Kolonnadenstraße«, wurde ebenfalls wohl im 2. Jahrhundert n. Chr. eine Therme errichtet, die sich genau über der ehemaligen Stadtmauer befand (Abb. 2)⁵². Östlich davon lag das Forum mit einem dreiteiligen Gebäude auf der Nordseite, welches verschiedene Umbauphasen hatte, die es gelang sehr differenziert zu stratifizieren⁵³. Im weiteren Verlauf wird die Umgestaltung des öf-

fentlichen Raumes besonders am sogenannten »Tower Gate« virulent, einem monumentalen und repräsentativen Torbau, der in den Jahrhunderten n. Chr. so von Aquädukt Pfeilern zugesetzt wurde, dass eine völlig veränderte Zugangssituation in die Stadt mit einer gänzlich anderen Raumwirkung entstand⁵⁴.

Während die Umbauten im zentralen städtischen Bereich an der hellenistischen Stadtmauer einerseits die sich geänderte Relevanz der räumlichen Gestaltung in diesem Bereich zeigen, andererseits aber auch verdeutlichen wie vage eine Verknüpfung dieser Maßnahme mit den Koloniegründungen durch Caesar und Augustus bleiben muss, scheint in einem anderen Bereich auf den ersten Blick diese Zuordnung zweifelsfreier. Bei den Grabungen im Theater wurden in den 1920er und 30er Jahren im Bereich der scaenae frons zahlreiche Statuenfragmente geborgen⁵⁵. Dabei handelte es sich u. a. um Statuen bzw. Porträtköpfe des Augustus, der Livia und des Agrippa. Ihre Aufstellung wird unterschiedlich rekonstruiert und entsprechend den dargestellten Personen in

49 Hernández – Çondi 2008, 287; Martin 2004, 87.

50 Martin 2004, 83–85 Abb. 6.6, 87 Abb. 6.11; Melfi 2007, 17 Abb. 2.1.

51 Hernández – Çondi 2008, 283 Abb. 8.

52 Bowden – Martin 2004, 219; Wilson 2013, 93.

53 Hernández – Çondi 2008, 285–288. Bowden 2007, 203 geht davon aus, dass die Stadtmauer hauptsächlich niedergelegt wurde, um Platz für das neue Forum zu schaffen.

54 Hierzu ausführlich Wodtke 2018, 279–282.

55 Bergemann 1998, 52–57; Ugoni 2003. Pojani 2003a, 195 gibt die Zahl von Fragmenten von 22 verschiedenen Statuen an.

augusteische Zeit datiert⁵⁶. Der in situ-Befund, soweit vom Ausgräber Luigi M. Ugolini überliefert, ist jedoch eher für die letzte Nutzungsphase beziehungsweise die Außerfunktionsetzung des Theaters als Gebäude anzusetzen. Somit kommuniziert die auf der Grundlage der Statuenfunde postulierte Aufstellung wohl eher den Zustand der Spätantike. Dieser kann zwar aus augusteischer Zeit tradiert sein, dennoch ist unklar, welche Personen Jahrhunderte später mit den Dargestellten identifiziert wurden und welche Bedeutungszuweisungen sich an die Statuen gerichtet haben mögen. Ferner müssen sie auch nicht als Ausstattung der scaenae frons intendiert gewesen sein. Ihre Aufstellung könnten beispiels-

weise auch auf dem Forum stattgefunden haben, wo durch Basenfunde Statuen nachgewiesen sind⁵⁷. Nur mit dem Wissen um vergangene Kontexte und ikonische Ansprachen, also dem Aufstellungsort und der Zuweisung von Eigennamen beispielsweise als ›Augustus‹ oder ›Kaiser‹ wäre es möglich, die Relevanz des jeweiligen Arrangements vor ihrem damaligen soziokulturellen und/oder gesellschaftspolitischen Hintergrund abzuleiten. Denn die Identifizierung von Statuen durch heutige Archäologen*innen bedeutet weder, dass die Aufsteller*innen und Betrachter*innen im 1., 2. oder 3. Jahrhundert diese Zuweisungen ebenfalls getroffen haben, noch dass diese im gesamten Zeitraum identisch waren.

Fazit: Was war los in Epirus?

Es ließen sich weitere vielfältige Beispiele von Siedlungen in Epirus anführen, die Bau- oder Umbauphasen in ›römischer Zeit‹ aufweisen. Zahlreiche davon habe ich in meiner Dissertation vorgelegt⁵⁸. Das Beispiel von Butrint ist aufgrund des Zusammenspiels der Quellengattungen besonders anschaulich. Hier sind nachhaltige Veränderungen und Umgestaltungen fassbar. Ob diese und die damit einhergehenden Machtverschiebungen allerdings von lokalen Eliten, anderen politischen Instanzen und/oder durch Bevölkerungsverschiebungen initiiert wurden und unter der Einflussnahme von ›Römern‹ stattfanden, ob sie der Vernichtungen früherer Potenzen und Zustände dienen sollten, oder zur Schaffung und Festigung neuer Repräsentanzen und ob sie in dieser Folge als ›römisch‹ bezeichnet werden können, darüber gibt die Materielle Kultur und ihre Datierung keine Auskunft.

Dieser Beitrag soll zeigen, dass mit Zuweisungen von ›Kulturkontakten‹ sensibel und differenziert hantiert werden muss. Unbestreitbar ist eine Römische Provinz im Allgemeinen und Epirus im Besonderen eine Kontakt- und Interaktionszone. Streitbar ist hingegen, ob ein Griechisch-, Illyrisch- oder Römisch-Sein als sinnvolle Kate-

gorie für Objekte der Materiellen Kultur angewandt werden kann. Um Rituale, Zuweisungen und Praktiken nach einer wahrgenommenen Änderung als ›römisch‹ charakterisieren zu können, müsste es *die* römische (kulturelle) Standardsituation geben, an der man seinen Befund lediglich checklistenartig abzugleichen bräuchte. Doch diesen Zustand gibt es nicht. Vielmehr wird im Hinblick auf eine hybride kulturelle Bedingtheit die diachrone Verflechtung vielfältiger Einflüsse zu einem bestimmten Zeitpunkt und unter der eigenen Fragestellung als Prämisse betrachtet. Dementsprechend ist für Materielle Kultur keine andere Definition von ›römisch‹ als eine zeitliche analytisch sinnvoll und kommunikativ hilfreich. Eine Terra Sigillata-Scherbe, eine kaiserliche Münze oder ein Aquädukt in einer ersten Implikation als ›römisch‹ anzusprechen bringt zum Ausdruck, dass diese Objekte in einer als römisch abgegrenzten Zeit hergestellt, genutzt und mit vielfältigen Bedeutungen aufgeladen wurden: ›Römische‹ kulturelle, habituelle oder identitäre Zuschreibungen der antiker Nutzer*innen lassen sich aus diesem Umgang mit den archäologischen Objekten materieller Hinterlassenschaften allerdings nicht ableiten.

⁵⁶ Bergemann 1998, 56–57 f.; Pojani 2003b, 246–248; Ugolini 2003, 199–213 (vgl. dazu auch die Abb. 6.78 und 6.79 im selben Band).

⁵⁷ Hernández – Çondi 2008. Weitere dort erwähnte Statuenfragmente wurden im Bereich der Räume nördlich des Forums in

einer Verfüllung gefunden, die in die Mitte des 3. Jh. datiert wird, wieder andere im selben Bereich in einem Kontext des 10.–11. Jhs.

⁵⁸ Wodtke 2018.

Zusammenfassung

Ein Beitrag über ›Zonen der Interaktion‹ zwischen ›verbundenen Kulturen‹ setzt Konfigurationen von bestimmten Bedingungsgefügen voraus, die, jedes für sich genommen, nicht unproblematisch sind. Diesem vielschichtigen Spannungsfeld soll in diesem Beitrag anhand des Beispiels der römischen Provinz Epirus und innerhalb dieser Provinz durch nähere Betrachtung der Stadt Butrint nachgegangen werden. Epirus bietet sich in vielfacher Hinsicht für eine solche Untersuchung an, da ein Verständnis von ›Romanisierung‹ und ›Hellenisierung‹ hier repräsentativ verhandelt werden kann. Davon ausgehend, dass Kulturkontaktszenarien solche sind, in denen (mindestens) zwei Akteursgruppen (inter-)agieren, haben Archäolog*innen den besonderen Anspruch, diese Gruppen zunächst in den Hinterlassenschaften der Materiellen Kultur zu erkennen und zu separieren, um anschließend die Spuren der Momente ihres Kontakts und die Dynamiken ihrer Interaktionen zu identifizieren. Dieses Unterfangen sieht sich mit einer Reihe von Problemfeldern konfrontiert, von denen zunächst drei große näher spezifiziert werden: Der Begriff von ›Kultur‹; eine Prozessbeobachtung aus einem situativ statischen archäologischen Befund; die Identifizierung angenommener Kontakte in Materieller Kultur. Anschließend werden diese Herausforderungen anhand der Zuweisung und Abgrenzung von ›Kulturkontakten‹ zwischen ›Illyrern‹ und ›Griechen‹ sowie zwischen ›Griechen‹ und ›Römern‹ konkretisiert. Letztere verdeutlicht das Beispiel der sogenannten Umwandlung von Butrint von einer griechischen polis zur römischen colonia. Der Beitrag stellt die Frage, ob ein Griechisch-, Illyrisch- oder Römisch-Sein als sinnvolle Kategorie für Objekte der Materiellen Kultur genutzt werden kann und soll zeigen, dass mit Zuweisungen von ›Kulturkontakten‹ sensibel und differenziert hantiert werden muss.

Summary

A paper on ›Zones of Interaction‹ between ›associated cultures‹ presupposes configurations of certain sets of conditions which, taken individually, are not unproblematic. This complex situation is investigated here using the example of the Roman province of Epirus with particular focus on the city of Butrint in that province.

Epirus is in many respects appropriate for such an investigation as an understanding of ›Romanization‹ and ›Hellenization‹ can be discussed in representative fashion there. Working on the assumption that cultural contact scenarios are those in which (at least) two groups of players (inter-)act, archaeologists pursue the objective of recognizing and differentiating these groups in the remains of the material culture, so as to then identify the traces of their contact and the dynamics of their interactions. This undertaking is confronted with a range of problems, three substantial ones being specified more closely: the concept of ›culture‹; observation of a process from the static situation of archaeological features; identification of presumed contacts in material culture. These challenges are then considered in concrete form with reference to the assigning and delimiting of ›cultural contacts‹ between ›Illyrians‹ and ›Greeks‹ as well as between ›Greeks‹ and ›Romans‹. The latter case is exemplified by the so-called transformation of Butrint from a Greek polis to a Roman colonia. The paper poses the question whether being Greek, Illyrian or Roman can be reasonably used as a category for objects of material culture, and seeks to demonstrate that the assignment of ›cultural contacts‹ requires discrimination and sensitivity.

Übersetzung: Giles Shephard

ABBILDUNGEN

Abb. 1 Karte: P. Wodtke

Abb. 2 Foto: P. Wodtke

Abb. 3 Foto: P. Wodtke

Bibliographie

Alcock 1996 S. E. Alcock, *Graecia capta. The landscapes of Roman Greece* (Cambridge 1996)

Bachmann-Medick 2006 D. Bachmann-Medick, *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften* (Reinbek b. Hamburg 2006)

Bergemann 1998 J. Bergemann, *Die römische Kolonie von Butrint und die Romanisierung Griechenlands* (München 1998)

Bowden 2007 W. Bowden, *Butrint and Nicopolis: Urban Planning and the ›Romanization‹ of Greece and Epirus*, in: I. L. Hansen – R. Hodges (Hrsg.), *Roman Butrint. An Assessment* (Oxford 2007) 189–209

- Bowden – Martin 2004** W. Bowden – S. Martin, Trial Excavations within the City, in: R. Hodges – W. Bowden – K. Lako – R. D. Andrews (Hrsg.), *Byzantine Butrint. Excavations and Surveys 1994–1999* (Oxford 2004) 219–223
- Bowden – Përzhita 2004** W. Bowden – L. Përzhita, Archaeology in the Landscape of Roman Epirus: Preliminary Report on the Diaporit Excavations, 2002–2003, *JRA* 17, 2004, 413–433
- Dietler – Herbich 1998** M. Dietler – I. Herbich, Habitus, Techniques, Style: An Integrated Approach to the Social Understanding of Material Culture and Boundaries, in: M. T. Stark (Hrsg.), *The Archaeology of Social Boundaries* (Washington 1998) 232–263
- van Dommelen – Terrenato 2007** P. A. R. van Dommelen – N. Terrenato, Introduction. Local Cultures and the Expanding Roman Republic, in: P. A. R. van Dommelen – N. Terrenato (Hrsg.), *Articulating Local Cultures: Power and Identity under the Expanding Roman Republic* (Portsmouth 2007) 7–12
- Eck 1995** W. Eck, Provinz – Ihre Definition unter politisch-administrativem Aspekt, in: H. von Hesberg (Hrsg.), *Was ist eigentlich Provinz? Zur Beschreibung eines Bewußtseins* (Köln 1995) 15–32
- Forsén – Tikkala 2011** B. Forsén – E. Tikkala (Hrsg.), *Thesprotia Expedition II. Environment and Settlement Patterns* (Helsinki 2011)
- Frommer 2003** H. Frommer, Seeräuber und tüchtige Krieger – Die Illyrer, in: *Frühe Völker Europas. Thraker – Illyrer – Kelten – Germanen – Etrusker – Italiker – Griechen* (Stuttgart 2003 [1997]) 16–25
- Geertz 1987** C. Geertz, *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme* (Frankfurt a. M. 1987)
- Gehrke – Hofmann 2011** H.-J. Gehrke – K. P. Hofmann, Plenartagsungsbericht der Cross Sectional Group V Space and Collective Identities, in: *eTopoi. Journal for Ancient Studies*, Sonderband 1, 2011 <http://journal.topoi.org/index.php/etopoi/article/view/52/62>
- Giorgi – Bogdani 2012** E. Giorgi – J. Bogdani, Il territorio di Phoinike in Caonia. *Archeologia del paesaggio in Albania meridionale* (Bologna 2012)
- Hannerz 1987** U. Hannerz, The World in Creolisation, *Africa. Journal of the International African Institute* 57, H. 4, 1987, 546–559
- Hansen 2007** I. L. Hansen, The Trojan Connection: Butrint and Romei, in: I. L. Hansen – R. Hodges (Hrsg.), *Roman Butrint. An Assessment* (Oxford 2007) 44–61
- Haverfield 1912** F. J. Haverfield, *The Romanization of Roman Britain* (Oxford 1912)
- Hernández – Çondi 2008** D. R. Hernández – D. Çondi, The Roman forum at Butrint (Epirus) and its Development from Hellenistic to Mediaeval Times, *JRA* 21, 2008, 275–292
- Hodges – Hansen 2007** R. Hodges – I. L. Hansen, Introduction, in: I. L. Hansen – R. Hodges (Hrsg.), *Roman Butrint. An Assessment* (Oxford 2007) 1–16
- Illyrer 2004** Die Illyrer. Katalog zu einer Ausstellung von Archäologischen Funden der Albanischen Eisenzeit (12.–4. Jh. v. Chr.) aus den Sammlungen des Archäologischen Institutes der Albanischen Akademie der Wissenschaften in Tirana und des Archäologischen Museums in Durrës, Albanien. Sonderausstellung im Museum für Urgeschichte des Landes Niederösterreich, Asparn an der Zaya vom 3. April bis 30. November 2004 [archäologische Funde des 1. vorchristlichen Jahrtausends aus Albanien], Katalog des NÖ Landesmuseums N. F. 448 (Asparn/Zaya 2004)
- Isager 2001** J. Isager (Hrsg.) *Foundation and Destruction. Nikopolis and Northwestern Greece. The Archaeological Evidence for the City Destructions, the Foundation of Nikopolis and the Synoecism* (Århus 2001)
- Jones 1963** A. H. M. Jones, The Greeks under the Roman Empire, *Dumbarton Oaks Papers* 17, 1963, 3–19
- Korkuti 2004** M. Korkuti, Die illyrische Kultur vom 11. bis 6. Jh. v. Chr. in Albanien, in: *Illyrer 2004*, 10–20
- Lahi 2004** B. Lahi, Zur Erforschung der Eisenzeit in Albanien, in: *Illyrer 2004*, 7–9
- Lang u. a. 2007** F. Lang – E.-L. Schwandner – P. Funke – L. Kolonas – S. Jahn – A. Vött, Interdisziplinäre Landschaftsforschungen im westgriechischen Akarnanien. Berichte zu den Surveykampagnen 2000–2002 sowie zu den paläobotanischen und paläogeographischen Forschungen auf der Plaghiá-Halbinsel, *AA* 2007, 95–213
- Le Roux 2004** P. Le Roux, La romanisation en question, *AnnHistScSoc* 59, 2004, 287–311
- Lippert 2004** A. Lippert, Zeittafel: Albanien im 1. Jahrtausend v. Chr., in: *Illyrer 2004*, 6
- Malacrino 2007** C. G. Malacrino, Il Monumento di Ottaviano a Nicopoli e l'opera reticolata in Grecia: Diffusione, caratteristiche, significato, in: K. L. Zachos (Hrsg.), *Nicopolis B. Proceedings of the Second International Nicopolis Symposium I*, 11–15 September 2002 (Preveza 2007) 371–391
- Martin 2004** S. Martin, The Topography of Butrint, in: R. Hodges – W. Bowden – K. Lako – R. D. Andrews (Hrsg.), *Byzantine Butrint. Excavations and Surveys 1994–1999* (Oxford 2004) 76–103

- Melfi 2007** M. Melfi, The Sanctuary of Asclepius, in: I. L. Hansen – R. Hodges (Hrsg.), Roman Butrint. An Assessment (Oxford 2007) 17–32
- Mommsen 1885** T. Mommsen, Römische Geschichte. Fünfter Band. Die Provinzen von Caesar bis Diocletian (Berlin 1885)
- Ndarurinke 2006** R. Ndarurinke, Albanien entdecken. Auf den Spuren Skanderbegs (Berlin 2006)
- Pajakowski 2000** W. Pajakowski, Die Illyrer. Illyrii proprie dicti. Geschichte und Siedlungsgebiete. Versuch einer Rekonstruktion (Poznań 2000 [1981])
- Pippidi 1976** D. M. Pippidi, Gètes, Grecs et Romains en Scythie Mineure: coexistence politiques et interférences culturelles, in: D. M. Pippidi (Hrsg.), Assimilation et résistance à la culture gréco-romaine dans le monde ancien. Travaux du VI^e Congrès International d'Études Classiques, Madrid, Septembre 1974 (Paris 1976) 445–453
- Pojani 2003a** I. Pojani, The Sculpture from the Theatre. Introduction, in: O. J. Gilkes (Hrsg.), The Theatre at Butrint. Luigi Maria Ugolini's Excavations at Butrint 1928–1932, Albania Antica 4 (London 2003) 195–197
- Pojani 2003b** I. Pojani, Ugolini Updated: The Sculptural Material Today, in: O. J. Gilkes (Hrsg.), The Theatre at Butrint. Luigi Maria Ugolini's Excavations at Butrint 1928–1932, Albania Antica 4 (London 2003) 246–252
- Rizakis 1997** A. D. Rizakis, Roman Colonies in the Province of Achaia: Territories, Land and Population, in: S. E. Alcock (Hrsg.), The Early Roman Empire in the East (Oxford 1997) 15–36
- Roth 2007** R. E. Roth, Introduction: Roman Culture between Homogeneity and Integration, in: R. E. Roth – J. Keller (Hrsg.), Roman by Integration. Dimensions of Group Identity in Material Culture and Text. Conference held in Cambridge in January 2003 (Portsmouth 2007) 7–10
- Rothe 2005** U. Rothe, Die Anfänge der Romanisierungsforschung, in: G. Schörner (Hrsg.), Romanisierung – Romanisation. Theoretische Modelle und praktische Fallbeispiele (Oxford 2005) 1–13
- Šašel Kos 2005** M. Šašel Kos, Appian and Illyricum (Ljubljana 2005)
- Schmitt 2012** O. J. Schmitt, Die Albaner. Eine Geschichte zwischen Orient und Okzident (München 2012)
- Shpuza 2006** S. Shpuza, The Roman Colonies of South Illyria: A Review, in: L. Bejko – R. Hodges (Hrsg.), New Directions in Albanian Archaeology. Studies Presented to Muzafer Korkuti (Tirana 2006) 164–168
- Shpuza 2016** S. Shpuza, La romanisation de l'Illyrie méridionale et de la Chaônie (Rom 2016)
- Sivignon 2007** M. Sivignon, Histoire de la frontière grécoalbanaise, in: D. Berranger-Auserve – P. Cabanes (Hrsg.), Épire, Illyrie, Macédoine ... Mélanges offerts au professeur Pierre Cabanes (Clermont–Ferrand 2007) 375–386
- Siewert 2004** P. Siewert, Die Geschichte der Illyrer, in: Illyrer 2004, 79–91
- Ugolini 2003** L. M. Ugolini, The Sculpture from the Theatre, in: O. J. Gilkes (Hrsg.), The Theatre at Butrint. Luigi Maria Ugolini's Excavations at Butrint 1928–1932, Albania Antica 4 (London 2003) 198–246
- Webster 2001** J. Webster, Creolizing the Roman Provinces, *AJA* 105, 2001, 209–225
- Wilkes 1992** J. Wilkes, The Illyrians (Oxford 1992)
- Wilson 2013** A. Wilson, The Aqueduct of Butrint, in: I. L. Hansen – R. Hodges – S. Leppard (Hrsg.), Butrint 4. The Archaeology and Histories of an Ionian Town (Oxford 2013) 77–96
- Wodtke 2011** P. Wodtke, Römisches Leben in einer griechischen Provinz. Gehöftstrukturen in der römischen Provinz Epirus, in: J. Göbel – T. Zech (Hrsg.), Exportschlager – Kultureller Austausch, wirtschaftliche Beziehungen und transnationale Entwicklungen in der antiken Welt (München 2011) 374–388
- Wodtke 2013** P. Wodtke, Archäologie als Kulturwissenschaft *FkA* 2, 2013, 1–14, DOI: 10.6105/journal.fka.2013.2.1
- Wodtke 2018** P. Wodtke, Dies ist kein römisches Objekt. Ein archäologisch-semiotischer Zugang zur Materiellen Kultur der römischen Provinz Epirus (Berlin 2018), DOI: 10.17171/3-54
- Wodtke 2019** P. Wodtke, Albanien. Archäologische Landschaften (Darmstadt 2019)
- Woolf 2003** G. Woolf, Becoming Roman: The Origins of Provincial Civilization in Gaul (Cambridge 2003 [1998])
- Zachos 2007** K. L. Zachos (Hrsg.), Nicopolis B. Proceedings of the Second International Nicopolis Symposium, 11–15 September 2002 (Preveza 2007)
- Cic. Att.** D. R. Shackleton Bailey (Hrsg.), M. Tullius Cicero, epistulae ad Atticum (Stuttgart 1987)
- Ov. Met.** W. S. Anderson (Hrsg.), P. Ovidii Nasonis metamorphoses (Leipzig 1988)
- Verg. Aen.** F. A. Hirtzel (Hrsg.), P. Vergili Maronis opera (Oxford 1966)

ADRESSE DER AUTORIN

Dr. Petra Wodtke
Freie Universität Berlin
FB Philosophie und Geisteswissenschaften
Habelschwerdter Allee 45
14195 Berlin, Deutschland
petra.wodtke@fu-berlin.de